

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitsse für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 Mf.

## Russische Angriffs vorbereitungen gegen Polen.

### Nicht Gegen- sondern Neu- Revolution.

Von einem Kenner der russischen Verhältnisse wird

ausgeschrieben:  
Das russische Kino mit den sensationellen Übernahmen hat die Eigenart schlechter Filmstücke, auch durch die reichlichen Erläuterungen nicht verständlich zu werden, denn in Moskau und in Kronstadt arbeiten zwei verschiedene Regisseure, deren reichliche Kommunikationen in verschiedenen Zusammenhängen. Aus Kronstadt wird verkündet, daß die Revolution siegreich sei und die Sowjetherrschaft zusammenbreche. Aus Moskau wird, freilich neuerdings schon in gedämpftem Tone, defretiert, daß der Aufstand in Kronstadt sich dem Ende nähere. Die Nachrichten aus Petersburg aber kanten heute so und morgen so.

Immerhin, Lenin fängt an kleinmütig zu werden. Noch bei der Gründung des Kommunistenkongresses in Moskau am 8. März hatte er ruhigredig verkündet, daß „der Aufstand von Kronstadt in den nächsten Tagen liquidiert werden würde.“ Jetzt aber hat er bekannt, daß „der allgemeine wirtschaftliche Zusammenbruch die Sowjetregierung an der Durchführung der kommunistischen Ideen verhindert“ habe, und daß „Rusland ohne die Hilfe Europas nicht wieder hergestellt werden könne“. Das ist für den Sovjetgenialigen, der den Bolschewismus als Erlösung predigte, der von Russland aus die ganze Welt reformieren wollte, ein peinliches Bekenntnis, das das Ende vom Traum der Dritten Internationale bedeutet und unsre Kommunisten, wenn sie überhaupt noch zu denken insind, eigentlich in einen ungeheuren Schandenjammer verzeihen müßte. In der Presse der Unabhängigen kommt diese Ernüchterung auch bereits deutlich zum Ausdruck.

Denn trotz aller Moskauer Funsprache geht es mit der Sowjetherrschaft unverkennbar abwärts. Würde es sich wirklich nur um eine von Kronstadt aus geführte Revolution handeln, die von den Sowjetmachern mit bewußter Entschließung als „sozialistisch“ ausgegeben wird, dann freilich brauchten die Lenin und Trotki um den Ausgang nicht bangen zu sein. Vielleicht hätten sie sich sogar derart umsichtig reisenden Bauernbewegung erwehren können, die ihnen bis hauptsächlich in den östlichen russischen Gouvernementen und auch in der Ukraine hat, und an deren Spitze ein bisher unbekannter Mann namens Antonow steht. Diese Bewegung richtet sich gegen den Sovjetkommunismus der Bauern besonders in der Form der Requisitionen verhüten. Aber ihre Stärke leidet an dem durch die weiten Entfernungen im Russland bedingten Mangel an Zusammenhang. Weit gefährlicher jedoch als der Kronstädter Matrosenaufstand und die sowjetische Bauernbewegung ist die Erhebung der Petersburger und auch der Moskauer Arbeiter gegen das unfruchtbare, Werte vernichtende, aber nicht erzeugende Bolschewisten-Regime, das ihnen den Himmel auf Erden verheißen, aber nur den Hungertod gebracht hat.

Wenn die Kronstädter Matrosen die Abdankung der bolschewistischen Regierung fordern, so wird das doch dadurch bedeuten, daß auch die Arbeiter von Petersburg und Moskau als Lösung die Einberufung der Konstituante und die Wiederherstellung der polnischen Freiheit ausgeben, daß sie bei ihren Umzügen mit der Inschrift führen: „Nieder mit der Herrschaft!“ Denn man darf nicht vergessen, daß im Russland nur die Form der Despotie gewechselt hat. Ja, dem waren stand immerhin eine wenn auch einflusslose Duma zur Seite, während das Sowjetregiment keinerlei Volksvertretung kennt, sondern eine reine Rätediktatur darstellt, wie sie ja auch die deutschen Bolschewisten anstreben. Besonders gut ist, daß der deutsche Arbeiter jetzt durch das russische Kino über diese Endziele aufgeklärt wird.

Wie das Kino zwischen der Sowjetherrschaft und der neuen Revolution, die, wie gezeigt, keine wei-

gardistische Gegentevolution ist, sondern von einem Teil der Sowjetarmee, besonders den Matrosen, den Bauern und einem Teil der enttäuschten Arbeiter getragen wird, aussehen dürfte, ist schwer zu sagen; denn immerhin verfügen die Lenin und Trotki noch über Machtmittel, und sie wenden diese mit rücksichtsloser Brutalität an. Zu Ihren Ungunsten spricht, daß das Heer unzuverlässig geworden ist, und daß ihr Regime vor allem an der wirtschaftlichen Desorganisation, an der Anämie zu Grunde zu gehen droht. Auf der anderen Seite fehlt es freilich der Gegenbewegung an Einheitlichkeit, und die Kommissare Lenins sind offenbar beflissen, durch weitgehende Bekenntnisse Uneinigkeit in die Reihen ihrer Gegner zu tragen.

Im übrigen darf man sich nicht etwa einreden, daß mit dem Zusammenbruch des Sovjetregimes, mit dem Sieg der neuen Revolution nun etwa als bald oder in absehbarer Zeit geordnete Zustände in Russland geschaffen werden könnten. Gerade weil diese Bewegung von politisch und wirtschaftlich durchaus verschieden gerichteten Elementen ausgeht, die sich nur im Kampf gegen den Leninismus zusammengefunden haben, spricht wenig dafür, daß sie die Aera des Niederrichtens durch eine Aera des Aufbaus ablösen würden, sondern es ist anzunehmen, daß, wenn jetzt das Sovjetchaos zusammenbrechen würde, es durch ein neues Chaos abgelöst werden wird. Woraus für Deutschland die entsprechenden Folgerungen zu ziehen sind, die in entgegengesetzter Richtung liegen wie der vom Reichstag abgelehnte Kommunistenantrag über die Annahme der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Russland.

### Eine bedeutsame Rede Lenins.

Berlin, 16. März. (WTB.) Die Rede, die Lenin bei der Gründung des Kongresses der kommunistischen Partei in Moskau gehalten hat, besagt u. a.:

Im April 1918 nahm man vielleicht an, daß der Bürgerkrieg bald ein Ende nehmen würde. Im März 1920 nahm man wiederum an, daß die Friedensperiode für Sovjetrussland endlich beginnen werde. Aber da kam im April die polnische Offensive. Unsere inneren Schwierigkeiten stehen im Zusammenhang mit der Demobilisierung, der Lebensmittelversorgung und der Brennstoffzulieferung.

Wir haben Fehler begangen bei der Verteilung der Lebensmittelvorräte, und die Brennstoffschwierigkeiten sind deshalb entstanden, weil wir in allzu großem Maße nur die Wiederherstellung der Industrie betrieben haben. Wir überschätzten die Fortschritte, die in der Übergangszeit von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft möglich sind. Die internationale Lage ist charakterisiert durch die außerordentlich langsame Entwicklung der Weltrevolutionären Bewegung, und wir können keineswegs unsere Politik einem baldigen Sieg der Weltrevolution anpassen. Angesichts dieses Sachverhalts hält es die Sowjetregierung für notwendig, mit den bürgerlichen Regierungen des Westens Vereinbarungen zu treffen und den ausländischen Kapitalisten in Russland Konzessionen zu gewähren.

Was die Ereignisse in Kronstadt anbetrifft, so ist die Meuterei von Frankreich inszeniert und von den Sozialrevolutionären unterstützt worden. Sie wird innerhalb weniger Tage unterdrückt sein. Aber sie gibt uns Anlaß, über die allgemeine innere Lage in Sovjetrussland nachzudenken. Wir müssen den Wünschen der Bauern entsprechen. Wir werden eine Besteuerung einführen, die in Übereinstimmung mit dem Grade des Wohlstandes der Bauern steht und mit dem Ergebnis ihrer Arbeit, derart, daß sie den Bauern eine gewisse Bewegungsfreiheit in bezug auf ihr Eigentumsinteresse gestatte. Diese Besteuerung soll nur einen Teil der Ernte des Bauern treffen. Den Überschuss, der in den Händen des Bauern zurückbleibt, darf er im freien Handel verkaufen.“

20 russische Divisionen an der polnischen Front. Kopenhagen, 16. März. (WTB.) „Aftonbladet“ meldet aus Riga: Die Bolschewisten haben die seit langem erwartete große Frühjahrsoffensive gegen Polen begonnen. Sie waren 20 Divisionen gegen die polnische Grenze.

Auch Litauen mobilisiert gegen Polen.

Warschau, 16. März. (WTB.) Die Nachricht, daß Litauen seine Armee gegen Polen mobilisiert habe, hat hier große Bestürzung hervorgerufen. Man befürchtet, daß das Vorgehen Litauens das Signal zu einem großen Angriff der Bolschewisten auf Polen sein werde.

## Deutschlands Zukunftspläne.

Dr. Simons und Dr. Scholz über die Folgen der Sanktionen.

Berlin, 16. März. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates nahm heute in einer Sitzung die Erklärungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Scholz und des Ministers des Außenhandels Dr. Simons über die Folgen der Sanktionen entgegen.

Dr. Scholz führte u. a. aus, die Rechtsgrundlagen für die sogenannten Sanktionen seien in dem Friedensvertrag nicht gegeben. Der Heindbund erkenne, daß Deutschland wenig von seinen Gegnern, besonders auch von England, werde laufen können, wenn sein Außenhandel durch die verlangte 50prozentige Ausfuhrabgabe getroffen werde. Der Außenhandel werde sich auf die veränderten Beziehungen einzustellen und sich

neue Wege suchen müssen.

Es sei zu hoffen, daß der Export von Europa sich für die deutschen Waren aufnahmefähig erweisen werde. Diese neuen Wege dem Handel zu erleichtern, sei Pflicht der Reichsregierung. In Frage komme Erweiterung der Ausfuhrfreiheit, der Wegfall der Preisskontrolle auf den meisten, der Mengenkontrolle auf verschiedenen Gebieten. Dazu der Abbau der Ausfuhrabgaben.

Der durch die Handelserschwerungen drohenden Minderbeschäftigung der Industrie werde am besten durch energetische Wiederbelebung des Baumarktes entgegengewirkt. Hier wird auch der bevorstehende, durch das Reedereispendungs-Abkommen gewährleistete Wiederaufbau der Handelsflotte wesentliche Dienste leisten. Ferner sei Erweiterung der produktiven Erwerbslosenfürsorge ins Auge zu fassen. Die Einfuhrverbote für überflüssige Auslandswaren seien mit Nachdruck festzuhalten.

Vorkehrungen gegen ein neues Loch im Westen, sowie eine Verringerung des Verbrauchs überflüssiger Einfuhrwaren durch Erhebung von Abgaben wären in Betracht zu ziehen.

Daraus sieht Reichsminister Dr. Simons aus: Der Zweck der heutigen Aussprache ist, wenn ich richtig erkenne, in die Zukunft gerichtet. Es handelt sich darum, sich darüber schlüssig zu werden, in welcher Weise wir aus der gegenwärtig hochgespannten und gefährlichen Lage der deutschen Wirtschaft am besten herauskommen. Ich möchte nur auf zweierlei kurz hinweisen: Die deutsche Wirtschaft muss fähig gemacht werden, die Anforderungen der Zwangsmittelmaßnahmen zu ertragen und die großen Gefahren abzuwenden, die auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit aus ihnen erwachsen. Sie muss aber gleichzeitig neben diesen negativen Aufgaben sich auch schon positiv vorbereiten auf das was später kommen muß. Denn darüber sind wir uns wohl alle einig, daß es über kurz oder lang

wieder zu Verhandlungen kommen wird,

und das um so sicherer, je ruhiger wir unsere gegenwärtige Lage überdenken und je fester unsere Nerven sind.

Die Methode unserer Gegner, von uns auf lange Zeit hinaus Rüsse für deutsche Finanzleistungen in Annuitäten festzusetzen, hat *Fiascio* gemacht. Wir müssen die Sache jetzt von einer anderen Seite anfassen und die Wiederaufbauaufgabe in den Mittelpunkt unserer ganzen Vorbereitungen stellen. Für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete muß ein wirklich in das Einzelne gehender Plan gemacht werden. Aber das genügt noch nicht, um aus der schweren Lage der europäischen Gesamtirtschaft herauszukommen, die in eine Sackgasse geraten ist, wie das niemand besser erkennt als unsere Gegner.

Wir müssen außerdem ein Mittel finden, um der dringenden Kapitalnot der französischen Wirtschaft eine Möglichkeit der Milderung zu verschaffen. Das können wir nicht mit Geld und Gold, beides haben wir nicht, wir können es auf die Dauer

nur mit unserer Arbeit,

die wir als Gewährleistung und Sicherheit für eine Hilfe einsetzen, mit der wir den französischen Finanzbedürfnissen entgegenkommen können.

Aber auch hier müssen wir Vorbereitung treffen, damit wir, wenn die Zeit gekommen ist, da wir uns wieder an den Verhandlungstisch setzen, mit wirklich ausgearbeiteten Plänen kommen. Deshalb möchte ich vorschlagen, daß auch im Reichswirtschaftsrat diese beiden Fragen auf das eingehendste erörtert werden, und daß er seine so zahlreiche sachverständige Kraft in den Dienst der Sache stellt. Dann wie praktisch davon Gebrauch machen, steht dahin. Augenblicklich ist die Zeit dafür noch nicht gekommen, aber ich möchte nochmals betonen, wenn sie gekommen ist,

müssen wir bereit sein,

vielleicht bereiter, als es früher der Fall war.

An die Vorträge der Minister schloß sich eine längere Aussprache. Um der Regierung die Möglichkeit zu geben, jederzeit bei dem oft dringend zu fassenden Beschlüssen sich des Rates der Sachverständigen des Reichswirtschaftsrates bedienen zu können, wurde mit Zustimmung ein 15gliedriger Ausschuss eingesetzt zu dessen Vorsitzenden Director Kraemer, Minister a. D. Wissel und Staatssekretär a. D. August Müller gewählt wurden.

## Polnische Truppenmanöver.

Berlin, 16. März. (WTB.) Neuer verbreitet nachstehende, von amtlicher polnischer Seite stammende Meldung:

Eine sehr beträchtliche deutsche Truppenzusammenziehung findet an der gesamten polnisch-deutschen Grenze statt. Es wird versichert, daß die an der polnischen Grenze in Massen vereinigten deutschen Truppen an Zahl die gesamte Deutschland durch den Friedensvertrag gestattete Truppenmacht übersteigen, und daß während der allerletzten Tage eine bayerische und eine sächsische Division zur Verstärkung eingetroffen seien. Außerdem sollen noch geheimen deutschen militärische Organisationen die Regierungstruppen unterstützen.

Zu dieser Nachricht wird von polnischer Seite ein Communiqué veröffentlicht, das besagt, diese Nachricht sei sehr bezeichnend, da sie den Entschluss der Deutschen beweise, sich nicht an das Ergebnis der Abstimmung zu halten, wenn es für Polen günstig ausgehe. Anwendung energischer Maßnahmen sei nach Ansicht der Polen notwendig, damit die Möglichkeit einer ehrenhaften und gerechten Eintragung der Stimmen der oberschlesischen Bevölkerung gesichert sei.

Hierzu ist seitens der deutschen Regierung folgendes zu erläutern: Die Nachrichten über deutsche Truppenansammlungen im deutsch-polnischen Grenzgebiet sind vollständig aus der Luft gegriffen und entbehren jeder Grundlage. Die Stärke der Reichswehr hat tatsächlich die im Friedensvertrag zugestandene Zahl noch nicht erreicht. Alle Truppenteile befinden sich bis auf ganz unbedeutende Ausnahmen in ihren Friedensstandorten. Die Kontrollkommission der interalliierten Militär-Kontrollkommission, die jederzeit in der Lage sind, die einzelnen Standorte aufzufinden, sind bis in die letzten Tage im Grenzgebiet tätig gewesen. Es ist von ihnen nicht der geringste Eindruck wegen Überschreitung der im Friedensvertrag zugestandenen Stärke erfolgt. Das beweist die gänzliche Haltlosigkeit der polnischen Behauptungen und der daraus gezogenen Schlüsse.

## Schul- und Bildungsfragen im Reichstag.

86. Sitzung, 16. März.

Am Regierungssitz: Koch.

Reichsministerium des Innern.

Die Aussprache, die trotz der gestrigen elbstündigen Sitzung nicht zu Ende geführt werden konnte, wird fortgesetzt.

Abg. Münn (Dtsch.) bemängelt die Tätigkeit der Filmprüfungsstellen. Die Filmprüfung sei zu müde. Reichsminister Koch: Die Bedeutung der Filmprüfungsstellen beruhe in ihrer vorherrschenden Wirkung. Unser Filmwesen wird dadurch im Laufe der Zeit vom Schutz befreit.

Abg. Löwenstein (U. S.) erklärt sich gegen die Umwandlung der Kadettenanstalten in höhere bürgerliche Lehranstalten.

Abg. Dr. Beuermann (Dt. Wpt.) weiß den Sozialdemokraten vor, daß sie keine schulreformatorische, sondern schulrevolutionäre Gedanken vertreten.

Staatssekretär Schulz erklärt, daß die sofortige Aufhebung der Kadettenanstalten nicht möglich war. In namentlicher Abstimmung wird mit 205 gegen 150 Stimmen der Linken ein Antrag Eberlein (Dt. Wpt.), Burlage (Bentr.), Schiele (Dtsch.), Sivlowicz (Dem.) angenommen, der die Regierung auffordert, baldigst einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach nicht Nachmeldung zum Religionsunterricht, sondern Abmeldung vom Religionsunterricht in den Fällen verlangt wird, in denen Nichtteilnahme der Kinder am Unterricht von den Erziehungsberechtigten begeht wird. Angenommen werden weiter der Antrag Müller-Franken (Soz.) auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Grundsätze einer einheitlichen für das Reich zu regelnden Lehrerbildung, ein Antrag Dr. Radbruch (Soz.) auf Aufnahme der Staatsbürgertekunde in die Lehrpläne der Schulen; eine Einschließung des Ausschusses, die Reichsregierung zu ersuchen, einen ständigen Ausschuss für das Bildungswesen einzurichten, der Antrag Dr. Schreiber (Bentr.) auf Vorlegung einer Denkschrift über den Stand der förderlichen Erziehung und die zur Förderung planmäßiger Leibesübungen getroffenen Maßnahmen.

Gegen die sozialdemokratischen Gruppen wird der Antrag Dr. Stresemann (Dt. Wpt.) angenommen, dahn zu wirken, daß in den Abschlussklassen aller Schulen eine Einführung in den Verfailler Friedensvertrag erfolgt. Abgelehnt wird ein Antrag Werholt (U. S.), der den obligatorischen Kindergartenbesuch für alle Kinder vom 5. bis zum 7. Lebensjahr verlangt. Die Abstimmung über einen weiteren unabdingbaren Antrag, der eine einheitliche Regelung des Wetens der öffentlichen Schulen verlangt, bleibt zweifelhaft. Der Antrag wird im Hammerson mit 175 gegen 144 Stimmen der Rechtsparteien und des Bentrums angenommen. (Beifall links.) Auch einzelne Abg. der Rechtsparteien stimmen für den Antrag. Für die Förderung wissenschaftlicher und künstlerische Zwecke werden, einem Ausschuh antrag entsprechend, 5 Millionen statt 100 000 Mark bewilligt. Der deutschnationalen Antrag, bei Aushändigung der Reichsverfassung an die Schiller, die Vorrede fortzulassen, wird gegen die beiden Rechtsparteien abgelehnt. Angenommen wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Bentrums ein Antrag der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Unabhängigen, der für 1921 100 000 Mark für die Herstellung alter Filme für Schulbildungszwecke verlangt. Ein Antrag Dr. Schreiber (Bentr.) auf Gebührenfreiheit für Lehrfilme wird einheitlich mit einem Ausschuh antrag, die Reichsfilme abzubauen, gegen die drei sozialistischen Gruppen angenommen. Die Anträge zur Frage der Kadettenanstalten gehen an den neuen Ausschuss für Bildungswesen.

Beim Reichsgesundheitsamt weiß Abg. Moses (U. S.) auf die bedrohliche Ausbreitung der Tuberkulose und der Säuglingssterblichkeit hin.

Reichsminister Koch:

Die genauen Kriegsverluste durch Krankheit, Unterernährung und ähnliche Gründe lassen sich nicht ermitteln. Eine Denkschrift über die Wirkungen der Blockade ist ausgearbeitet worden. Auch im Gesundheitswesen liegt die Ausführung bei den Ländern. Gesetze über Trunksucht und Tuberkulosebekämpfung sind in Vorbereitung.

Abg. Frau Dransfeld begründet einen Antrag auf Förderung der psychoanalytischen Forschung.

Ein Regierungsvertreter erklärt, die Regierung werde diesen Anregungen nachkommen.

Abg. Schreiber (Bentr.) weist auf die Fürsorge-tätigkeit des Papstes, besonders zugunsten der Kriegsgefangenen hin.

Der Antrag Dransfeld wird angenommen. Die Schaffung eines Reichsgesundheitsministeriums wird abgelehnt. Gefordert wird eine Denkschrift über die Unterernährung im Kriege.

Abg. Stücklen (Soz.) verlangt Aushebung des Reichswanderungssanctes.

Abg. Brüningshaus (Dt. Wpt.) widerspricht. Dem Amt stehen noch große Aufgaben bevor.

Staatssekretär Lewald: Die Auswanderer dürfen nicht dem Schwund zum Opfer fallen. Dazu ist das Amt notwendig.

Die Mittel werden bewilligt. Das Amt soll abgebaut werden.

Bei den Ausgaben für Apparate des polizeilichen Schutzes weiß Abg. Beriot (Dtsch.) darauf hin, daß die Polizei ein unbedingt zuverlässiger Schutz der öffentlichen Ordnung sein muss. Das hat sich leider gegen früher geändert. Erst in letzter Zeit mußte man ganze Hundertschaften der Schuttpolizei wegen Unzuverlässigkeit auflösen.

Das ist zurückzuführen auf die parteipolitische Verhetzung. Viele Polizeibeamte sind Gegner dieser disziplinvernichtenden Wirtschaftsverbände. Diese Wirtschaftsverbände nehmen sich sogar das Streitrecht. Beantwortenstreits sind verfassungswidrig und müssen unterdrückt werden. Unhaltbar ist die Beworungung von Sozialdemokraten als Zivilkommissare.

## Die Neuordnung der Getreidewirtschaft.

Berlin, 16. März. (WTB.) Die Vertreter der Landwirtschaft, des Handels und der Getreide verarbeitenden Gewerbe und der Verbraucher nahmen heute in einer vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einberufenen Versammlung zu der Frage der künftigen Getreidewirtschaftung Stellung. Heraus überwiegend wurde dem Gedanken zugestimmt, daß eine Belbehaltung des bisherigen Bevorratungssystems für Brotgetreide nicht zweck-

mäßig sei, sondern ein neuer Weg gesucht werden müsse, der einerseits geeignet sei, die einheitliche Getreideproduktion neu zu beleben und uns so allmählich in dem wichtigsten Nahrungsmittel vom Auslande unabhängiger zu machen, andererseits aber auch eine Gewähr dafür biete, daß die große Mehrheit der verbrauchenden Bevölkerung trotz unserer beschränkten Einführungsmöglichkeiten ausreichend mit Brot versorgt werden könne. Wenn auch die von den Vertretern der freien und der christlichen Gewerbschaften mit besonderem Nachdruck betonte sozialpolitischen Schwierigkeiten des Überganges zum Umlagesystem oder gar zur völlig freien Wirtschaft, die von einzelnen Rednern unter gewissen Voraussetzungen empfohlen wurden, keineswegs verkannt wurden, so bestand im allgemeinen die Überzeugung, daß die tatsächliche Entwicklung der Verhältnisse und die Notwendigkeit starker Produktionsförderung ein Aenderung des bisherigen Systems notwendig mache. Eine Übereinstimmung über die Einzelheiten der zukünftigen Getreidewirtschaft ergaben die Verhandlungen nicht, jedoch war die überwiegende Mehrheit der Versammlung der Ansicht, daß die Einführung eines Umlagesystems der geeignete Weg zu dem zu erstrebenden Ziele der baldigen vollen Freigabe des Getreides wäre.

Reichsminister Dr. Hermann erklärte zum Schluß, daß die Regierung sich ihrer großen Verantwortung beim Übergange zu freieren Formen der Produktion voll bewußt sei und bei allen ihren Maßnahmen die notwendige Rücksicht auf die Verbraucher nicht außer acht lassen werde. Außerdem darf sie sich aber auch von ihrem Ziel, so bald wie möglich auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung wieder normale Zustände herzustellen, nicht durch die mit der allmählichen Beisetzung der Zwangswirtschaft unvermeidlich verbundenen Übergangsschwierigkeiten abschrecken lassen. Erste Voraussetzung für eine planvolle und besonnene Überleitung vom Zwang zu einer freien Wirtschaft sei aber die Schaffung ausreichender Reserven, die sehr wesentlich von der Entwicklung der außenpolitischen Verhältnisse in den nächsten Monaten abhinge.

## Lehre Telegramme.

### Amnestiegesetz für Oberschlesien.

Berlin, 17. März. Nach einer Meldung der "Börsischen Zeitung" habe das deutsche Präsidialkommissariat in Oberschlesien erfahren, daß im Justizministerium ein völlig ausgearbeiteter Entwurf eines Amnestiegesetzes für Oberschlesien vorliege. Danach werde Straffreiheit gewährt für jedes politische Vorstossen, das sich im Abstimmungsbereich seit der Besetzung ereignet hat und außerdem für alle Vergehen, bei denen es sich um weniger als 6 Monate Gefängnis und weniger als 2500 Mark Geldstrafe handele.

### Bürgerblock und Demokraten.

Berlin, 17. März. Wie das "Berliner Tageblatt" mitteilt, hat die demokratische Fraktion des preußischen Landtages in Übereinstimmung mit dem Parteiausschuß auf die Anregung der Deutschen Nationalen Volkspartei, eine nationale Einheitsfront durch Herstellung eines Bürgerblocks zu bilden, geantwortet, daß die Einheitsfront zwar das Gebot der Stunde sei, aber zur Zeit nicht zu erreichen wäre. Durch die Verwirklichung der deutschnationalen Vorstellungen würde man diesem Ziele nicht nur nicht näher kommen, sondern sich von ihm entfernen. Wie das "D. T." dazu bemerkt, ist die Frage eines Bürgerblocks für die Demokraten damit endgültig erledigt.

### Gegen die wilden Streiks in Sachsen.

Berlin, 17. März. Blättermeldungen aus Halle aufscheide der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsing, angesichts der Zustände im Industrie-Nevier des Regierungsbezirks Merseburg, in dem u. a. die Vomla-Werke liegen, einen Aufruf an die Bevölkerung, der sich gegen die wilden Streiks, Raubüberfällen und bandenmäßig verübten Verbrechen aller Art richtet. Der Aufruf hebt hervor, daß diese Zustände auf internationale Verbrecher zurückzuführen sind, und nicht, wie man allgemein glaube, auf kommunistischen Partei zur Last fallen. Um den unhalbaren Zuständen ein Ende zu machen, werden in den nächsten Tagen nach vielen Orten des Industrie-Neviers starke Polizeikräfte gelegt werden, die mit aller Stärke gegen die Verbrecher vorgehen, sich aber nicht in politische oder gewerkschaftliche Dinge mischen sollen.

### Englands Wacht am Rhein.

London, 17. März. Das englische Unterhaus hat die Kredite für das Kriegsministerium beschlossen, die sich auf 106 300 000 Pfund Sterling belaufen, 55 Millionen weniger, als sie im letzten Budget betragen haben. Bezuglich der englischen Truppen an Rhein erklärte der Kriegsminister, daß niemand weiß, ob die Truppen zurückgezogen werden oder ob

### Wettervorhersage für den 18. März.

Weit heiter, schwachwindig, wärmer.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 64

Donnerstag den 17. März 1921

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. März 1921.

### Bor der Abstimmung.

Nach Mitteilung des Deutschen Schutzbundes und der zuständigen Eisenbahndirektion sind alle fälligen Züge ohne Zwischenfälle und fast ohne Verspätung an ihren Bestimmungsorten eingetroffen. In einem der Sonderzüge befand sich eine in England wohnende Obergeschlechtin. Sie hat die weite Reise mit allen ihren Unbequemlichkeiten nicht gescheut, um in die Heimat zu eilen. Die zur Zeit auf der Fahrt befindlichen Transportzüge weisen eine sehr gute Besetzung auf. Trotzdem ergeht an alle, die noch nicht abgereist sind, nochmals die dringende Bitte, mit dem ihnen mitgeteilten Zuge abzufahren, da sonst ein Zusammensetzen von Abstimmungsberechtigten auf die Züge der letzten Tage eintreten muss und hierdurch die mit großer Sorgfalt getroffenen Reiseerleichterungen und Bequemlichkeiten beeinträchtigt werden könnten.

Um einer Enttäuschung vorzubeugen, bitten wir die in Obergleien eintreffenden Abstimmungsberechtigten nochmals, sich nicht zu wundern, wenn sie aus dem Bahnhof nicht festlich empfangen werden, von ihren Angehörigen erwartet und von Helfern unterstützt werden. Die Interalliierte Kommission hat all dies verboten, und, wie wir erfahren, neuerdings auch noch verschärft. Bestimmmungen für den Empfang auf den Bahnhöfen herausgegeben. Sie hat das Betreten der Bahnhöfe für die Empfangskommissionen und Helfer verboten. Die deutschen Helfer werden von jetzt ab rechts der Bahnsteigsperrre (vom Ankommenden aus gerechnet) zum Empfang der Abstimmungsberechtigten freigestellt.

Die Freude Obergeschlechts über seine eintreffenden Gäste und Landsleute wird dadurch in keiner Weise gemindert, im Gegenteil, bisher hat auch das Verbot der Interalliierten Kommission auf die Abstimmung der Ankommenden nicht den geringsten Einfluss ausgeübt. Sie nehmen im Interesse der Heimat gern diese kleinen Unbequemlichkeiten und Embouchures auf sich.

Wieder eingetrorene Fälle veranlassen uns, die Abstimmungsberechtigten nochmals darauf hinzuweisen, daß sie ihre Papiere nach der Grenzkontrolle keinem Menschen zeigen, geschweige denn übergeben dürfen. Auch Beamten der Abstimmungspolizei (Apo) gegenüber ist, auch wenn sie deutsch sprechen, äußerste Zurückhaltung und Vorsicht geboten.

Gestern hat die Abstimmung der stimmberechtigten Strafgefangenen aus dem Reich in Oppeln stattgefunden. Die Abstimmung verlief programmatisch ohne jeden Zwischenfall.

### Besichtigung der Gaserzeugungsanlage auf dem Juliussschacht.

Der Juliussschacht der Weißsteiner Fuchsgrube ist mit seiner Gaserzeugungsanlage, die die Ortschaften des Kreises Waldenburg und darüber hinaus bis Schweidnitz mit Gas versorgt, eine der größten industriellen Unternehmungen im heutigen Revier. Besonderes Interesse beansprucht die vorgenannte Anlage, die nach ihrer Erweiterung Vertretern der Gemeinden und der Presse zu besichtigen Gelegenheit geboten wurde. Am Mittwoch stand eine solche Besichtigung unter Führung des Gasverwaltungsdirektors Herberz statt. Einleitend beleuchtete jerselbe die Ursachen des in den letzten Zeiten nicht selten eingetretenen Gasmangels und der nicht immer guten Beschaffenheit des Gases. Durch die langen Kriegsjahre waren die Einrichtungen verbraucht worden. Durch-

greisende Reparaturen konnten nicht durchgeführt werden. Andererseits war an eine Vergrößerung des Betriebes nicht zu denken, weil einmal die Grube selbst nicht größere Mengen guter Gasohole liefern konnte und dann auch der Reichskohlenkommissar gegen einen weiteren Verbrauch von Kohle zur Herstellung von Gas Einspruch erhob. Es wäre möglich gewesen, die Gaserzeugung dadurch zu vermehren, wenn man Wassergas hergestellt hätte, doch dadurch wäre das Gas noch teurer und vor allem schlechter geworden, weshalb davon auch als Notmaßnahme Abstand genommen wurde. Um aber den Nebelständen abzuholzen, musste deshalb ein anderer Ausweg beschritten werden; eine Vermehrung der Gaserzeugung ohne erhöhte Anspruchnahme von weiteren Kohlemengen als Betriebsstoff zur Gasherstellung. Die Gasöfen verbrauchen von dem selbstzeugten Gas nicht weniger als 70 Prozent, sodass für die Gasversorgung selbst nur 30 Prozent zur Verfügung stehen. Es geht nun mehr, dieses von dem Ofen selbstverbrauchte Betriebsgas durch ein anderes, minderwertiges und für Leuchtzwecke nicht geeignetes Gas zu ersehen und dadurch die 70 Prozent guten Gases frei zu bekommen. Das ist gelungen durch eine große

#### Generatorgasanlage,

die nunmehr fertiggestellt ist und demnächst ihrer Bestimmung übergeben wird. Der Heizwert des Generatorgases beträgt 900 bis 1000 Einheiten gegenüber 4000-5000 des eigentlichen Leuchtgases. Zur Herstellung des Generatorgases werden minderwertige Brennstoffe, wie Kohlgas, benutzt, und werden dadurch große Mengen guten Gases frei, ohne dass es in Stücke geholt werden muss. Es kann auch sogar die Halde dazu verwandt werden, doch ist vorherige Vorbereitung erforderlich. Eine derartige Anlage, wie sie auf dem Juliussschacht von der Gaszentrale Altwasser geschaffen worden ist, ist die einzige im ganzen Bezirk. Infolge der Verminderung einer erhöhten Kohleinanspruchnahme zu vermehrter Gaserzeugung ist deshalb auch von dem Reichskohlenkommissar für alle an die Gasversorgung des Juliussschachtes angeschlossenen Orte ausdrücklich zugesagt worden, dass sie in der Gasabgabe keinerlei Einschränkungen mehr unterworfen werden, was sicherlich allgemein begrüßt werden wird. Die Teilnehmer der Besichtigung hatten zunächst Gelegenheit, den Rokokosaal zu besichtigen. Es wurde gerade eine der 90 Rokokosäle, die nunmehr auch jährlich erneuert werden sind, ausgestoßen.

Bemerkt sei noch, dass die Gaszentrale Altwasser das Gas von der Rokokorei abnimmt, und die anderen Anlagen ihr Eigentum sind. Die neue von ihr mit großen Mitteln erbaute Generatorgasanlage mit vier Generatoren, von denen zunächst mit zwei gebraucht werden, enthält vier Kohlenbunker, die je für 48 Stunden Brennstoff aufnehmen können, der durch elektrische Hängebahnen ihnen zugeführt wird. Die ganze Anlage kann im Notfalle von zwei Mann bedient werden. Die Generatoren haben doppelte Wandungen und dienen dadurch gleichzeitig als Dampfkessel, indem durch das nicht verbrauchte Gas aus dem zwischen den Wandungen befindlichen Wasser Dampf erzeugt wird, der wieder zur Gaserzeugung mit verwendet und gleichzeitig anderen Betrieben dienbar gemacht wird. Weil naturnäher bei dem minderwertigen Brennstoff eine große Schlackenabscheidung eintritt, haben die Generatoren einen sich ständig drehenden Rost, der die Schlacken in Bewegung hält und dann automatisch herausfällt.

Die Teilnehmer der Besichtigung hatten auch Gelegenheit, die Rokokorei zu besichtigen, und konnten die Rokokowerbeiter bei ihrer geistigen Arbeit sehen. Großes Interesse begegnete das Ausstossen einer Rokokolampe, deren 90 vorhanden sind. Weiter wurde dann den Anlagen ein Besuch erstattet, wo aus dem Gas die wertvollen Nebenprodukte gewonnen werden. Zum Schlusse der interessanten Besichtigung

wurde der neuerbauten 30 Meter hohe Gasometer bestiegen, der auch in architektonischer Beziehung sich sehen lässt und von dem man einen prächtigen und eindrucksvollen Rundblick über das große industrielle Werk, wie es der Juliussschacht ist, hat.

Die neue Anlage, die, wie bereits bemerkt, für die künftige ausreichende Gasversorgung die beste Gewähr bietet, ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie deutscher Geist angesichts der schlimmen Lage, in der wir uns befinden, immer und immer wieder neue Wege findet, um die großen Schwierigkeiten zu überwinden und damit dazu beiträgt, dass Deutschland sich auch in wirtschaftlicher Beziehung wieder langsam emporheben wird.

**A Kirchliches.** Aus Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums der Erwählung des hl. Joseph zum Schutzpatron der kath. Kirche wird in diesem Jahre das Fest des Heiligen am 19. März besonders feierlich begangen und an den drei vorangehenden Tagen schon durch Abendandachten vorbereitet. — Nächsten Sonntag wird in der Sankt Barbarakirche im Stadtteil Altwasser der zweite religiöswissenschaftliche Vortrag von einem Jesuitenpater abgehalten. Der Redner wird das Thema behandeln: Probleme der Weltschaffungen.

**A Einen beachtenswerten Beschluss** führte der Kirchenvorstand der ev. Kirche im Stadtteil Altwasser aus. In Unbeträcht der unzureichenden Bevölkerung und der Entwertung des Geldes und in der gerechten Würdigung der Arbeitsleistung wurde das Gehalt des Kantors auf 6000 M. festgesetzt. Dadurch erhält sich die Kirchengemeinde selbst, dass sie für die Arbeit auch den Lohn bereitstellt. Wir wollen nicht untersetzen, hervorzuheben, dass auch die kleinere ev. Gemeinde in Sandberg das Einkommen ihres Kantors umwagsgesetzert erhöht hat.

**# Stadttheater.** Wegen Erkrankung von Fritz Mordt wird in der Aufführung am Freitag für den Gewerbeverein anstelle des „Zigeunerbarons“ die Op. „Der liebe Augustin“ zur Aufführung gelangen. In der Operette „Die ledige Ehefrau“ sind J. Bild, Gr. Gast, M. Ludwig und Dir. M. Pötter, L. v. Veit, Fr. Riedorff, G. Chatlier und G. Lampre beschäftigt.

**Io. Gottsberg.** Zum Besten der Jugendarbeit veranstaltete der katholische Gesellenverein im Hotel „Schwarzes Ross“ eine Theateraufführung, verbunden mit einem Vortrag des Franziskanerpaters Cherubim aus Carlowitz bei Breslau. Nach herzlicher Begrüßung der zahlreichen Besuchenden durch den Präses, Kaplan Wippelin, behandelte Pater Cherubim das Thema: „Die Kulturmision der katholischen Kirche in der Vergangenheit und Gegenwart“, und erinnerte für seine Aufführungen stürmischen Beifall. Darauf brachten die Söhne des ehrbaren Handwerks auf vielseitigen Wunsch zum zweiten Male das Theaterstück: „Wenn Du noch eine Mutter hast“ recht gut zur Aufführung.

**A Niederhermsdorf.** Vom Waisenhaus, durch die Leiterungsverhältnisse veranlasst, sind die Waisenkinder veranlaßt worden, die Zahl der Waisenkinder zu beschränken. Auch unser Waisenhaus sah sich zu der Herabminderung gezwungen. Mit dem 1. April kommen neue Schwestern, welche die Pflege der Kinder übernehmen und das zum Waisenhaus gehörige Ackerland bewirtschaften werden. Zur Oberin wurde die Oberin von Charlottenbrunn, Schwestern Columbine, bestimmt. Sie ist keine Fremde. Sie wirkte lange Jahre als Schwestern in Waldenburg und als Oberin in Götschberg. Auch hat sie längere Zeit dem Roten Kreuzheim in Neisse vorgesessen.

**# Ober Salzbrunn.** Verschiedenes. Die Sammlung für die Oberschlesierhilfe ergab im hiesi-

### Aus dem Liebesleben eines galanten Kaisers.

Von Dr. A. von Wilke.

Galante Neigungen haben in den Augen der Frauen noch niemals dem Ansehen eines Herrschers einen Schaden gezeigt. Ihr vollständigster König, Heinrich IV., lebt im Lied und in der Minnedote fort unter dem Beinamen „Le Roy vert-galant“. Und über das unüberwiegte Thema „Napoleon I.“ und die Frauen“ gibt es eine Literatur von vielen Bänden.

Neuerdings, da bereits ein halbes Jahrhundert vergangen ist seit dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreiches, beginnt man sich in Frankreich auch mit der Rolle der Frauen im Dasein Napoleons III. einzuhaben zu beschäftigen. Diese Rolle war nicht gering. Bis ans Ende seiner Kaiserherrschaft, also fast bis an die Schwelle des Todes, der ihn schon zwei Jahre nach seiner Entthronung ereilte, ist Napoleon III. ein Freund der Frauen gewesen. Er gestand offen zu und erklärte mit naivem Freimut: „Ich brauche diese kleinen Berstreuungen!“ So bekannte er schon sechs Monate nach seiner Vermählung mit der schönen Gräfin Eugenie von Montijo, die er am 29. Januar 1853 in der Kathedrale von Notre-Dame zeigte er hing: „Aber ich ziehe immer gern zur Kaiserin zurück!“

Unsangos erregten seine Seitenptünge vom Psalme „Thiebischer Freude den heiligsten Born, die leidenschaft-

liche Eifersucht der heitblütigen Kaiserin. Es kam im Tuilerienpalast zu Austritten, deren Lärm bis in die Außenwelt drang, und eines Tages ließ es die Kaiserin, die sich in ihrer Würde als Frau und Herrscherin doppelt gefränt fühlte, nicht mehr bei der Tropfung bewegen, die Tuilerien zu verlassen, sondern sie reiste schnell und fall von dannen, nach Schottland, dem Lande ihrer Herkunft von mütterlicher Seite, und die gewandte Begründung ihres flüchtigen Davoneilens musste im „Moniteur de l’Empire“ mit allerhand Phrasen beschönigt werden, die niemand täuschten.

Sie fehlt — wie man sagt, nach Vermittelung des englischen Hosen — in die Tuilerien zurück. Nicht lange darauf wiederholte sich aber der peinliche Zwischenfall. Die Kaiserin übertraf die flatterhaften Gatten in seinen Gemächern in den Armen einer bekannten Schauspielerin, doch da sie drohte, ihn diesmal für immer zu verlassen und ihren Sohn, „Lou-lou“, den kaiserlichen Prinzen, mitzunehmen, entgegnete er ihr, dass er sie bei einem derartigen Verschulden hinter Schloss und Riegel setzen lassen würde.

Allmählich gewann in ihrem Herzen die Sorge um die Zukunft ihres Kindes die Oberhand über alle anderen Empfindungen und veranlaßte sie, einen wachsenden Einfluss auf die Politik zu suchen. Sie vertrat nun den Kaiser, wenn er abwesend war, als Regentin, und sie nahm teil an den Ministerratsitzungen, denen er präsidierte. Ja, es hat fast den Anschein, als ob sie nun die Schwäche des Kaisers

ihren Zwecken dienstbar gemacht hätte, indem sie sich mit ausgesuchten schönen Frauen umgab. Das bekannte lebensgroße Bild von Winterhalter, das die Kaiserin in der Mitte ihrer Ehrendamen darstellt, legt Zeugnis davon ab, dass ihr Hofstaat aus den reizendsten wölblichen Gestalten zusammengesetzt war.

Bereits als junger Prinz huldigte der damalige Louis Napoleon Bonaparte eifrig der holden Weiblichkeit. Von dem Schloss Arenenberg am Bodensee aus, dem Wohnsitz seiner Mutter, der Königin Hortense, beteiligte er sich an ländlichen Feiern im nahen schweizerischen Kanton Thurgau und knüpfte manche zarte Bande an. Während seiner langen Gefangenenschaft auf der Festung Ham, nach dem misslungenen Handstreich von Boulogne, wurde dann ein junges Mädchen, das seine Wäsche besorgte, durch ihn Mutter zweier Knaben. Als Kaiser erinnerte er sich ihrer, verheiratete sie mit einem seiner Schatzbeamten, bekleidete ihre Söhne, ohne sie formell als die seines einzigen Nachkommen, mit Dienststellen im Departement Landes und ernannte sie nach den Namen dieser Ländereien, zu einem Grafen von Orz und einem Grafen von Babonne.

Er war nahezu mittellos, als er, nach seiner Entweichung aus der Festung Ham als Verbannter in London lebend, 1848 es abermals magte, nach der Herrschaft im Frankreich die Hand auszustrecken. Die Geldmittel dazu ließ ihm die gesiegte englische Kurzisane, Miss Howard, eine professionelle Schönheit von guter Herkunft, die sehr vorsichtig in der Erziehung

gen Bezirk, die Orte Ober Salzbrunn, Konradshof, Adelsbach und Liebersdorf umfassend, den Beitrag von 5778 Ml. Davon entfallen 1500 Ml. allein auf den Überschuss des Stiftungsfestes des Ortsvereins. Die Sammlung in der Oberschule ergab 124 Ml., die in der Niederschule 351 Ml., der kath. Schule 116 Ml., die Haussammlungen 657 Ml. Der Reinertrag der Spenderförderung für diesen Zweck ergab 310 Ml. In Adelsbach spendete Rittergutsbesitzer Auerbach 1000 Mark. Die Schulsammlung ergab 127 Ml., die Haussammlung 477 Ml. Die Schul- und Haussammlung in Liebersdorf 526 Ml., die in Konradshof 180 Ml. Auch die Liebesgeldsammlung hatte ein erfreuliches Ergebnis. — Der Männergesangverein „Sangeslust“ feierte in dem „Preußischen Hofe“ sein 15. Stiftungsfest. Lehrer Dinter begrüßte herzlich die zahlreich erschienenen auf die Bedeutung des deutschen Liedes in der gegenwärtigen Zeit hinweisend. Die von der Sängerschar zum Vortrag gebrachten Chöre zeugten von guter Schulung und sandten lobhaften Beifall. Weiter bot der Abend einen stoff gespielten Einakter und mehrere heitere Vorträge.

Z. Nieder Salzbrunn. Kandidaten für die Gemeindevertreterwahl. Zu der am Sonntag den 3. April stattfindenden Gemeindevertreterwahl sind beim Gemeindeworstand drei gesonderte Wahlvorschläge eingereicht worden, und zwar von der bürgerlichen, der sozialdemokratischen und der Zentrumspartei. Von bürgerlicher Seite wurden aufgestellt: Reserve-Lokomotivführer Heinrich Thiel, Kaufmann Robert Bernhard, Gutsrätscher Adolf Köhler, Procurist Arthur Tödter, Hauptlehrer Karl Niedlich, Kaufmann Heinrich Geisler, Lokomotivführer Max Nipper, Zimmermeister Paul Hornig, Kneifer Konrad Scholz, Postschaffner Gustav Bohn, Stellenbesitzer Gottschalk Schubert, Eisenbahnschaffner Wihl, Grundmann, Kaufmann Otto Lapp, Wohlensbesitzer Bruno Langer. Zentrumspartei: Kantor Georg Leibner, Pfarrer Karl Herde, Postsekretär Karl Winkler, Frau Lokomotivführer a. D. Hedwig Eckert, Tischler Paul Neumann, Ofenbaumeister Johann Vogau, Bädermeister Anton Saft, Postschaffner Adolf Neulrich, Schmiedemeister E. Roselius, Reserve-Lokomotivführer Richard Klein, Lokomotivführer Max Probst, Stellenbesitzer Therese Wettermann. Sozialdemokratische Partei: Lehrer Wilhelm Spiller, Maschinist Emil Meissner, Kaufmann Michael Klefisch, Porzellanmaler Hermann Hößner, Maurerpolier Wilhelm Würscher, Lokomotivheizer Alfred Ueberrall, Schmied Alfred Schäfer, Eisenbaharbeiter Karl Sieber, Glasschneider Gustav Schmidt, Steindrucker Paul Prutsch. Bäckereimacher Pauline Herbig, Zimmermann August Müllig, Maurer Ernst Richter, Porzellanmaler Karl Schallwig.

Z. Nieder Salzbrunn. Auf der Reise zur Abstimmung. Durch eine von mehreren hiesigen jungen Damen im Ort veranstaltete Sammlung für die auf Bahnhof Königszelt eingerichtete Verpflegungsstation für die nach Oberholzen fahrenden Abstimmungsberechtigten gingen an Naturstoffen ein: 15 Brote, Mehl, über ein Schaf Gier, Speck, Wurst, Zigarren, Zigaretten, sowie bares Geld zum Einlaufen von Lebensmitteln. Nach die Nachbarorte Liebichau, Hünzendorf, Zirlau, Freiburg, Polenitz und der Furt von Pleß haben reichliche Gaben gespendet, um die Verpflegung in Königszelt recht reichlich gestalten zu können. In der vergangenen Sonnabendnacht, sowie in der Nacht vom Montag zu Dienstag trafen förmlich geschickte Abstimmungsgruppen aus Hamburg, Westholz und Berlin, über Liegnitz kommend, auf Bahnhof Königszelt ein. Während des Aufenthalts wurden die Reisenden auss. Beste bewirtet. Auch einige junge Damen aus Nieder Salzbrunn haben in freundlicher Weise durch Verabreichung von Speisen und Getränken den Abstimmungsgästen ihre Liebe bestätigt bewiesen. Wie die Reisenden, deren Stimmung eine fröhliche und gutwollende war, des öfteren zum Ausdruck brachten, war die Bewirtung auf Bahnhof Königszelt eine überaus reichliche. Auf dem Bahnhof herrschte die ganze Nacht ein freudig bewegtes Leben. Mit „Heil und Sieg“-Rufen, unter Gesang und dröhrender Musik rauschten die Züge, begleitet von besten Wünschen, den Abstimmungsorten entgegen.

A. Neuhain v. R. Radfahrerverein. Im Gerichtsreichshof hieß am Sonntag der Neuhainer-Dittmannsdorfer Radfahrerverein eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Nach Verlesen des letzten

Protolls gab der Vorsitzende die Einladung des Arbeiter-Radfahrerbundes zum Bezirkstage in Dittmarsh beläuft. Als Delegierter wurde Berghauer Oswald Schindel in Neuhendorf gewählt. Nach Aufnahme von drei neuen Mitgliedern wurden dem bewährten Fahrwart R. Gotthald, sowie zwölf Neugenahmern als Anerkennung für sportliche Leistungen je ein Geischt aus Mitteln der Vereinskasse durch den Vorsitzenden Conrad überreicht. Da zum 1. April d. J. das bisherige Vereinstalot Gashof zum „Gerichtsreichshof“ seine gastrischen Räume schließen muss, wurde als neues Vereinstalot Speer's Gashof gewählt. Das 18jährige Bestehen des Vereins wird durch ein Saalsportfest im Mai bei Gashofbesitzer Speer gefeiert werden. Am 16. Stiftungsfest des Radfahrerbundes in Neuhain wird sich der Verein beteiligen.

## Bunte Chronik.

An den Pranger!

Nach Meldungen französischer Blätter hat eine Frau Süßler von Schuler in Berlin-Wilmersdorf folgende Einladung unter die französischen Offiziere in Berlin verteilen lassen: „Frau Süßler von Schuler, eine vornehme junge Witwe französischer Abstammung (1) bietet einmal wöchentlich in ihrer schönen Wohnung den Herren Attachees der französischen und amerikanischen Botschaft die Gelegenheit, einen entzückenden Abend nach Pariser Art zu verleben. Die Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten französischer und amerikanischer Nationalität, welche den Wunsch haben, wie in Paris fühle und unvergleichliche Stunden zu verleben, werden gebeten, sich mit ihren Damen am . . . um 8 Uhr abends einzufinden.

Die Tragödie eines Sonders.ings.

Der Mordbereitschaftsdienst der Berliner Kriminalpolizei wurde nach der Kreuzstraße 76 in Schöneberg gerufen. Der Tod des 80jährigen Freiherrn Arno v. Wangenheim, der dort in seiner Wohnung unter sonderbaren Umständen als Leiche aufgefunden wurde, hatte Veranlassung zu einem Mordgericht gegeben, das sich aber noch nicht bestätigt hat. Der alte Freiherr bewohnte in dem Gartenhaus eine bescheidene Wohnung v. Wangenheim war infolge seines hohen Alters sehr sonderlich. Er liebte es, sich vor der Welt zurückzuziehen; ja, diese Zurückgezogenheit ging so weit, daß er keinen Menschen in seine Wohnung hineinließ. Er hielt sich auch keine Außwärtlerin und ließ sich die Lebensmittel durch die Pförtnerfrau einkaufen. Er räumte seine Wohnräume stets selbst auf. Während seiner freien Stunden vertiefte er sich in seine große Bibliothek. Seit Montag nachmittag war nun der Greis nicht mehr gegeben worden. Ein Bote erhielt auf sein Klopfen ebenfalls keine Antwort. Am nächsten Tage wurde auch wieder nicht geöffnet. Jetzt wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt. Diese ließ die Wohnungstür gewaltsam öffnen und fand v. Wangenheim in der Stille tot auf dem Boden liegen. Die Wohnräume selbst boten das Bild einer erschreckenden Verwahrlosung. Man nahm zunächst an, daß Einbrecher dort gehaust hätten und der Greis ihnen zum Opfer gefallen sei. Die Aufnahme des Tatbestandes ließ aber bald erkennen, daß wohl kein Verbrechen vorlag. Merkmale, die auf einen gewaltsamen Tod des Greises hätten schließen lassen können, wurden an der Leiche vorläufig nicht gefunden. Diese wurde aber doch beschlagnahmt und zur Obduktion dem Schauhaus zugeliefert. Die grenzenlose Unordnung in der Wohnung ist daraus zurückzuführen, daß der Greis nur sehr wenig auf Ordnung gehalten hat.

Der Hellseher als Detektiv.

Ein bemerkenswerter Fall wird aus Bernburg gemeldet: Dem dortigen Lehrer Drost, der sich seit längerer Zeit erfolgreich als Hypnotiseur betätigt, ist es nach seiner, von der Polizeibehörde in vollem Umfang bestätigten Darstellung gelungen, ein Schauspiel aufzutragen, in das man bisher kein Licht zu bringen vermochte. Vor kurzem war dort die erst seit vierzehn Tagen verheiratete Cheftau des 21jährigen Schuhmachers Heese nachts in ihrer Wohnung unter verdächtigen Verdächtigungen verstorben. Auf

Heese, der in jener Nacht ebenfalls in der Wohnung weile, fiel der Verdacht des Mordes, der aber durch das Ergebnis der Sektion nicht bestätigt wurde. Der Fall blieb rätselhaft, bis Drost Aufklärung schuf. Nach einem in Hypnose verlebten männlichen Medium, das er sich in Begleitung des Polizeikommissars in die Heese'sche Wohnung, wo das Medium, nachdem es mehrere von Heese benutzte Gegenstände in der Hand gehabt hatte, die Vorgänge in der fraglichen Nacht mit allen Einzelheiten schilderte. Danach bat Heese nach einem Streit mit seiner Frau diese im Arrest zu handeln und gewürzt und dann aus dem Bett geworfen, wobei sie auf einen Stuhl fiel und dann erstieß, ohne daß Heese sich noch um sie kümmerte. Das Medium stellte auf Verlangen alle Gegenstände auf den Platz, den sie in der fraglichen Nacht hatten, und entfernte Gegenstände, von denen nur der Polizeikommissar wußte, daß sie in jener Nacht anderswo besaßen, als mit der Tat in seinem Zusammenhang stehend. Heese hat dann am folgenden Tage im Gefängnis, als ihm Einzelheiten vorgehalten wurden, ein Geständnis abgelegt, das eine Wiederholung der Schilderung des Mediums darstellt. — Drost hat übrigens mit dem gleichen Medium, nämlich einer Diebstahlsofäre aufgelaufen, und die Einzelheiten dieser Aufklärung wirkten noch frappierender als der oben geschilderte Fall. Er ist zu seiner Methode durch Erfahrung gekommen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß das Medium, wenn es irgendwelche Gegenstände in der Hand hatte, die Charaktereigenschaften der Bestver genauer zu erkennen vermochte. — Die Wissenschaft wird aufzuläutern haben, was man von diesem Falle des Hellsehers halten hat.

## Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Vom Reichsgericht an die Strafkammer zurückerwiesen. Die Veruntreuungen auf dem Lebensmittelamt in Schweidnitz, die schon einmal die Strafkammer beschäftigt hatten, bildeten erneut den Gegenstand einer umfassenden Verhandlung, da der f. J. Verurteilte, Kaufmann Friedländer, aber auch der Staatsanwalt Revisionen beim Reichsgericht eingelegt hatten. Das Reichsgericht verwarf das Rechtsmittel des Angeklagten und gab der Revision des Staatsanwaltschaft aus rechtlichen Gründen statt. Das Urteil wurde zu einer Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückgewiesen. Am Tatbestand, über den wir schon wiederholt ausführlich berichtet haben, hat sich nichts geändert. Auf die rechtliche Beurteilung der Tat mußte infolge des Reichsgerichts-Urteils nachgeprüft werden. Im Gegenzug zum Einstrich, der Unterschlagung angenommen hatte, beantragte das Reichsgericht die Tat als Diebstahl. Der Staatsanwalt beantragte infolgedessen wegen dieses Delikts 6 Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Das Urteil erkannte auf dasselbe Strafmahl wie früher (6 Monate Gefängnis), aber wegen fortgesetzten Diebstahls und wegen Vergehens gegen die Reichsgerichtsordnung und die Verjährung mit Speisezeiten auf 1000 Mark Geldstrafe. Der Antrag des Verteidigers, den Angeklagten bedingt zu begnadigen, wurde vom Gericht abgelehnt. Stark verdächtig, aber nicht überführt. Einen sehr empfindlichen Verlust erlitt in der Nacht zum 11. August v. J. der Gastwirt Huhndorf aus Querfurt, der in jener Nacht mit reichlichen Geldmitteln verloren, von einer Recherche aus Polenitz gekommen und vor übergroßer Müdigkeit auf einem Straßensteig eingeschlafen war. Aus einer Brusttasche, die er in der inneren Jackettasche verwahrte, war ihm während des Schlafes der gesamte Inhalt von über 4000 Mark gestohlen worden. Bei diesem Nebenfall war der Angegriffene etwas munter geworden und er behauptete, daß er den Spizzbuben in der Person des Handelsmannes Richard Beer aus Harzau genau erkannt habe. Da auch andere Umstände für die Täterschaft des B. sprachen, wurde gegen den Verdächtigen Anklage erhoben. In zwei ausgedehnten Verhandlungen beschäftigte sich die Strafkammer mit der Sache und endete die erste Verhandlung mit Verurteilung. Die heutige Verhandlung endete mit der Freisprechung des allerdings stark belasteten Angeklagten.

ihrer Anbeteter gewesen und dadurch sehr reich geworden war. Sie folgte ihm nach Paris, nachdem er mit ungeheurer Wehrheit zum Präsidenten der Republik ernannt worden war, und bezog eine Wohnung in der unmittelbaren Nähe seiner Residenz, des Elsässer Palastes. immer noch verblieben viele den unbedeckten Willen und die sogenannte Beharrlichkeit, die der „Prinz-Präsident“ hinter einer scheinbar lässigen, milden Art zu verbreiten verstand, und in dem vornehmen, legitimistischen Hotel-Restaurant widersprach ein wichtiger Aristokrat der Behauptung, daß der Prinz-Präsident ein Dummkopf sei, mit der ironischen Frage: wie man jemand einen Dummkopf nennen könnte, der die schönste Geliebte und das schönste Reitpferd aus England nach Frankreich gebracht habe?

Mrs Howard stand dem Prinzen im Wege, als er begann, nach dem Thron zu streben und nach einer legitimen Gesäßtutti Umhüll zu halten. Sie kompromitierte ihn überdrüs, indem sie sich öffentlich, im Theater, bei Tänzchenparaden, auffällig zeigte, und die Freunde des Präsidenten, die Dorn, Fleury, Persigny, waren nicht gewillt, ihres Gebietes und ihr eigenes Glücksschiff am Champs-Elysées einer Buhlerin scheitern zu lassen. Sie wurde freigiebig abgezünden, bekam ein Bankgut, Beauregard bei Paris, zum Abschiedspräsent und ein Diplom als „Gräfin von Beauregard“. Da indes eine adelige Familie dieses Namens enttäuschten Einspruch erhob, wurde der Name abgeändert in den einer „Gräfin von Bechwert“. Ein

Sohn, den sie hatte und der gleichzeitig „Großvater Bechwert“ wurde, ist oft für den Sohn Napoleons III. gehalten worden und widersprach dem Irrtum wohl nicht immer. In Wahrheit war er nur um wenig jünger als Napoleon III.

Lang, lang ist die Reihe der Favoritinnen Napoleons III. gewesen. Eine der merkwürdigsten unter ihnen war die Gräfin de Castiglione, eine Russin des jardinières Ministers Favre und von ihm ausgejagt — nachdem sie die Geliebte des Königs Victor Emanuel II., des „Rö galanturno“, gewesen war um der Sache Italiens als Agentin zu dienen. Auf dem ersten Tuisserball, auf dem sie erschien, entzückte sie den Kaiser durch ihre wahrhaft klassischen Züge und die durch eine tüchtige Kleidung mehr als angeborene Pracht ihres Körpers. Die kluge Florentinerin ergab sich erst, nachdem sie aus den Händen des Kammerherrn Grafen Bacchichio, eines löslichen Verwandten der Bonaparte und des Vermittlers der Kaiserlichen „kleinen Besitzungen“, 100 000 Franken empfangen hatte. Als ihre politische Rolle ausgespielt war, blieb sie in Paris und setzte ihre Profession als „grande amoureuse“ fort. Ein exzentrischer, immens reicher Brit, Lord Hertford, bezahlte ihr, wie es heißt, ihre einmalige Gunst mit einer runden Million.

Es ist nicht notwendig, zu erwähnen, daß Napoleon III., der als allmächtig geltende „Schiedsrichter von Europa“, auf geringen Widerstand stieß, wenn er seine stets halbversteckten Blicke auf den Festen der

Tuisser durch die Schar der Schönen schweifen ließ. Sie waren keine Stätte strenger Tugendhaftigkeit, die Tuisser, und man wetteiferte um die Gnade des „Masters“, wie der Kaiser am Hof bezeichnet wurde. Länger als andere fesselte ihn die Gräfin Walewska, eine Florentinerin, wie die Gräfin Castiglione, und eine Gemahlin des Grafen Walewska, der der Gesellschaft Napoleons I. mit der Polin Maria Walewska entflohen und seinem kaiserlichen Vetter als Waischaster in London und als Minister des Außenfern ein gebener Gehilfe war. Als dieses Paar verlobt war, ward die Gräfin Walewska mit einem Landsitz, dessen Einkünfte auf 100 000 Franken im Jahre beziffert wurden, entlohnt.

Napoleon III., der sich in keiner Hinsicht jemals durstigte, erkrankte früh, und nun holte er kräftiger Reizmittel. Seine Höflinge halfen ihm schnell zur Hand. Und wie einst Ludwig XV. von der geistreichen Marquise de Pompadour auf die der Herzog von Bourbon entzogene Anklage der Dame Gräfin Dubarry herabgesunken war, gerade als Gräfin Napoleon III. von einer Gräfin Castiglione, einer Bellanger, ein echtes Pariser Vorstadtkind, Marquise Bellanger ist die letzte seiner „offiziellen“ Favoritinnen gewesen, und ihre Spuren entdeckte man nach der Eindringung der Tuisser in Rom im Sommer 1871 in den kaiserlichen Geheimpapieren und Rednungsbüchern.

geschenkt darin war, ein schwerer Trinkbecher, Serviettenringe oder eine Spardose mit klängendem Inhalt. Es konnten auch echte Perlen sein — die alte Dame, der das Palet gehörte, würde sicher nichts Unrechtes in Berlin gekauft haben.

Die Jüngere saß aufmerksam in das Gesicht der Mutter. Sie konnte es tun, wenn ihr Gegenüber hielt die Augen geschlossen während der Fahrt, und der weiße Kopf lehnte müde gegen die Polsterwand.

Draußen glitten die letzten Häuser von Berlin an dem Zug vorüber. Der Frühlingstag war lang, und erst, als ein Vorort nach dem andern kam, merkte man, daß die Sonne bereits herabgesunken war und die Abendschatten gegen die Goußenster drängten.

Die alte Dame schlief. Ein paarmal glitt die gefürchtete Hand, die unbekleidet war, über die Augen. Brillanten blitzen auf und Smaragde.

"Solche Ringe haben", dachte die junge Frau, "so elegant aussehen wie du, das erst wär Glück! Wenn jetzt die alte, müde Dame auf der nächsten Station austiegeln müste, würde sie sicherlich das Palet vergessen, das über ihrem Haupt so tief im Neß lag. Es war nur natürlich, daß sie es vergaß, nach dem Schlafchen während der Fahrt." . . .

Es könnte auch Blusenseide in dem Kästchen sein oder Spiken, echte, losbare Spiken, ähnlich denen, wie sie am Halsausschnitt des eleganten Mantels lagen. Solche Spiken hatte sich die junge Frau schon lange gewünscht, aber es reichte ja nie für den Luxus aus, und sie war schon froh, daß Friß ihr das Abonnement bis Berlin zweiter Klasse genommen hatte.

Wenn die alte Dame das Palet vergaß und eine Station früher austieg, würde sie ganz allein mit dem Kästchen sein, volle sechs Minuten lang. Es wäre ja direkt Töreit gewesen, so einen Hund abzugeben, den eine so reiche und vornehme Dame achtslos liegen ließ. Wer so viel Brillanten hatte, der verschmerzte so ein Paletchen leicht, das war klar. . . . Wer gab denn heute bei den teuren Zeiten überhaupt noch gebündene Sachen ab? Sie hatte niemals etwas Süßes bekommen, was sie verloren hatte. Einmal ein Portemonnaie mit zwei Mark achtzig Piennig und einem sehr wertvollen, kleinen Kalender darin, das anderthalb ihren geliebten Pompadour mit einem guten, gestickten Taschentuch und einer angehangenen Handarbeit; von den Regenschirmen gar nicht zu reden, die man im Coups liegen oder im Restaurant stehen ließ. . . .

Es war sicher Silber darin. Das Kästchen, um das sich so sorgsam das weiße Seidenpapier legte, war lang und schmal, mindestens sechs silberne Eßlöffel oder großes Teelöffel müssten darin sein. Die alte Dame konnte sowas sicher verschmerzen, ruhig würde sie an ihren Juwelier telefonieren, er sollte dasselbe Muster noch einmal anfertigen.

Die junge Frau saß mit heißen Wangen auf ihrem Sitz und warte sich gar nicht zu rühren. Wenn das geheimnisvolle Palet wirklich liegen blieb, dann hatte es das Schicksal so bestimmt, und sie durfte es ruhig für sich behalten, sagte sie sich.

Jetzt fuhr der Zug langsamter, kam ein wenig ins Schleudern, und die Lokomotive piff.

Die beringte Hand der alten Dame bewegte sich hastiger, der weiße Kopf hob sich, und die klängenden Augen öffneten sich ganz. Ein kurzer Orientierungsblick durch das Fenster, ein schnelles Überstreichen der Handschuhe und ein letzter, aufmunternder Nod.

Der Zug hielt, die alte Dame stieg vorsichtig auf den Bahngleis hinunter, und das Palet war wirklich vergessen.

Wie lange es heute dauerte, bis der Stationsbeamte das Signal zur Weiterfahrt gab! Sie hätte immer noch zurückkommen können, die alte Dame. . . .

"Nein, sie kam nicht.  
Abfahren!" rief man draußen.

148  
Die junge Frau saß eine halbe Minute, ehe sie sich zu erhören wagte und sich von ihrem Platz erhob, um das vergessene Palet aus dem Neß zu nehmen. Wie ein für sie bestimmtes Geschenk war das ja, ein ganz unerhoffter Glücksfall.

Es dauerte sehr lange, bis das viele Seidenpapier und der breitseitige Knoten gelöst waren.

Richtig, es war ein Kästchen. Nicht aus Leder oder Lederimitation, wie die Juweliere es oft hatten, sondern aus rotem Glaszartan, der noch extra mit einem himmelblauen Seidenband umwunden war. Und nun, der Deckel hob sich schwerer, als man gedacht, kam noch eine Lage weißes Seidenpapier und dann . . . beinahe hätte das hübsche Kästchen auf dem Fußboden gelegen . . . dann kamen zwei wunderbare, anscheinend hausbackene Stück Kuchen zum Vorschein, dicke, buttergedeckte und rosinenbüchsig, ungeseß so, wie Tochterhände oder liebevolle Elfe sie der guten Großmama mit auf den Heimweg geben. . . .

Zuerst saß die glückliche Finderin eine ganze Weile steif und starr vor dem herrlich duftenden Kuchen. Dann kam ein tiefer Seufzer aus dem hübschen Mund, und ein sehr hoheitsvolles Achselknacken folgte, und mit spiken Fingern schloß die junge Frau das Kästchen wieder, wickelte es ein und umschürte es, ohne auch nur im geringsten sich an dem fremden Gut vergrißen zu haben.

"Schade . . . man hätte die alte, nette Dame an ihr Palet erinnern müssen", dachte die junge Frau schmerhaft stark.

Gleichzeitig hielt der Zug.

Mit einem würdevollen Augenaufschlag verließ sie das Abteil, reichte dem Stationsbeamten den Hand und schritt stolz und hocherhaben Hauptes, gleich einer Siegerin, davon.

Es war doch ein törichtes Gefühl, ehrlich zu sein und fremde Güter nicht zu behalten . . .

## Bunte Chronik.

Gefahr für alle Krauses.

Ein Kaufmann Krause aus Berlin wurde in Neustadt von den Polen aus dem Zuge geholt und 14 Tage lang festgehalten, weil man ihn für den Hauptmann Krause aus Danzig, den Generalsekretär des Volksrates, hielt. Jetzt teilte ein Herr Arnold Krause in Neubabelsberg mit, daß auch er in Diesbach aus dem Marienburger Zuge geholt und zwar nicht 14 Tage, aber immerhin eine ganze Nacht durch im Polizeigefängnis in Haft behalten worden sei, weil man in ihm den Major Krause vom Nachrichtendienst vermutete. Es scheint also für alle Deutschen, die den Namen Krause tragen, gefährlich zu sein, den polnischen Korridor passieren zu wollen.

Hundertprozentige Gehaltserhöhungen in Wien.

Die Verhandlungen mit den Angestellten der Wiener Gemeinde über die neue Erhöhung der Gehälter haben zu einer Einigung geführt; die Gehälter werden um 100 Prozent erhöht. Die Leuverungs-Zulagen werden bei den Angestellten unter 22 Jahren 24 000 Kronen, bei älteren 33 000 Kronen betragen. Die Zulagen für Frauen und Kinder bleiben unverändert. Auch die Bezüge der Pensionisten werden neu geregelt. Die Angestellten haben sich zu erhöhter Dienstleistung und im Notfallsfalle zu 7 stündiger Tagesarbeit verpflichtet.

"Frau Schmidt."

In der "Kreuzzeitung" steht folgende Anzeige: "Unsere in Berlin vollzogene Trauung zeigen an Mittwoch a. D. Schmidt vom ehemaligen Husarenregiment Königin Wilhelmine der Niederlande (Hannover) Nr. 15 und Frau Charlotte Schmidt, Herzogin zu Mecklenburg.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur "Waldenburger Zeitung."

Nr. 64.

Waldenburg den 17. März 1921.

Bd. XXXVIII.

## Prinzess Rottraut.

Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert.

Roman von L. von Rothecheidt.

Nachdruck verboten.

Der Höhepunkt des Abends war die Vorstellung auf der Feenwiese, wo der Intendant mit geschickter Benutzung des silbernen schimmernden Teiches und der dichten Baumgruppen ein entzückendes Waldtheater geschaffen hatte. Das Fest wurde eröffnet durch den Zug der Landeskinder, die in der malerischen Volkstracht nach altpatriarchalischer Sitte ihrem Fürsten Geburtstagsgeschenke brachten: Erzeugnisse der eigenen Wirtschaft, Körbe voll duftender Erdbeeren, goldig fließendem Honig, Mastigeflügel und schneeweisse Rieseneier türmten sich auf dem Schloßhof, wo die Spenderinnen dann ihr Festmahl hatten, das mit fröhlichem Tanz schloß.

Der Herzog hörte stehend das lange Gedicht an, das die Sprecherin, eine wunderhübsche Bauerntochter, etwas stockend hervorholte und reichte ihr gütig die Hand: "Danke Dir, mein Kind, Ihr habt mir große Freude mit den schönen Gaben gemacht, nun seid recht vergnügt!"

Das Gedicht war alljährlich dasselbe, die Dankesworte waren auch die gleichen. Der Herzog war vorzeitig gealtert, seine einst hohe, schmale Gestalt gebogen, spärliches, graues Haar deckte den feingeformten Schädel, ein freundlich mildes Greisenantlitz blickte den Besucher mit felsam erloschenen Augen an. Sein Krag, er trug niemals Uniform, bewahrte den Schnitt des vorigen Jahrhunderts, seine Haltung war das bequeme Sichgehenlassen des Alters; aber seine Untertanen liebten ihn, so wie er sich gab, und wollten ihn gar nicht anders haben.

"Welch' ein wunderbar hübsches, poetisches Bild", sagte der Rittmeister von Hochstetten und beugte sich aus dem Fenster seines Zimmers, das einen Ausblick auf die Feenwiese gewährte: "Wir werden die Märchen glauben, die wir sehen sollen."

Aus den dunklen Baumkronen strahlte das sanfte Licht abgeblendet elektrischer Birnen wie Vollmondschein. Feine, weiße Nebel wallten zwischen den Erlengruppen der Wiese und glänzten zauberisch wie Nixenschleier. Der balsamische Geruch unzähliger Rosen und Jasminblüten wehte wie eine einzige Duftwoge mit dem frischen Abendwind herein.

"Bist Du fertig, Georg?" Der Erbprinz in der hellblauen Uniform des Dragoner-Regi-

ments, dem er einige Jahre angehörte, kam aus seinem Ankleidezimmer.

"Zu Euer Hoheit Befehl."

"Wenn wir allein sind, vergißt Du die Hoheit, das hast Du mir versprochen. Die braucht nur zweimal im Jahr zu den offiziellen Festen zu erscheinen."

"Wahrhaftig: ein Sankt Georg, wie ihn der schwärmerischste Bachfisch nicht schöner träumen kann."

Mit neidloser Bewunderung rührten seine Blicke auf der athletisch gebauten, aber jugendlich schlanken Gestalt seines Freundes. "Rottraut wird Augen machen, wenn sie Dich statt des blonden Bettlers sieht."

"Ich bin Ihrer Hoheit noch nicht vorgestellt worden."

"Kann gleich nachgeholt werden; ich bringe Dich hinter die Kulissen. Wir sind hier im 'Schloß Freiheit', wie der Hofmarschall sagt."

"Ein interessanter Kopf, der Herr von Bülow, wie aus dem Rahmen eines alten Bildes geschnitten."

"Ja wohl, alt, vornehm, verbläfft, von seinem früheren Glanze zehrend, ein wenig 'degeneriert', wie wir es alle in den kleinen Residenzen finden."

"Schilt nicht auf die kleinen Residenzen, sie sind die letzten Kulturstätten eines demokratischen Zeitalters und deshalb von unschätzbarem Wert."

Der Rittmeister nestelte ungeduldig an der blauen Feldbinde, die sich um seine Schulter schlängelte: "Wenn ich gewußt hätte, daß ich mich in der ersten Stunde meines Adjutantenpostens schon verkleiden muß, so . . ."

"Wärst Du nicht hergekommen?"

"Wäre ich lieber schon heute morgen eingetroffen, ich habe mich noch niemand bekannt machen können."

"Paßt alles zur Märchenrolle; Du tauchst auf, ungenannt, ungenannt wie Lohengrin. Komm jetzt, wir dürfen das erste Bild nicht versäumen, es wird sehr schön. Rottrauts Pflegeschwester und jehige Hofdame Fräulein von Beelow steht als Hero Leander erwartend. Der Intendant hat vortrefflich ausgewählt, es liegt ein eigentümlicher Zauber über dieser wartenden, hoffenden Mädchengestalt."

"Gibt es auch schon einen leibhaftigen Leander?"

"Du fragst mehr, als ich beantworten kann."

Der Erbprinz sah angelegentlich auf die drei

ten, mit purpurnen Läufern belegten Treppenstufen nieder, über die sie schritten. Der Rittmeister folgte ihm, seine silbernen Sporen klirrten, der Schuppenpanzer schlug mit leise singendem Geräusch aneinander.

Eine wundervolle, warme, duftige Sommernacht! Der Himmel eine tiefblaue Kuppel, an der die Sterne golden glitzerten, eine froh gesäumte, erwartungsvolle Menge, bereit zum Bewundern. Der Intendant ließ, um möglichst viele der zahlreichen jungen Mädchen verwenden zu können, berühmte Liebespaare in lebenden Bildern erscheinen. Von der erwartenden Hero an, welche im weißen, griechischen Gewande, das gemmenzarte Profil dem Besucher zugewandt, von dem Licht der zu ihren Füßen stehenden Fackel röthlich bestrahlt, großen Beifall erregte, glitten in schneller Folge die wechselnden Gestalten vorüber.

Elsa und Lohengrin, Isolde und Tristan, Zid und Ximene. Den Schluss bildete eine Gruppe, die die brennende Liebe, die Tod und Verderben bringt, verkörpern sollte.

Eine sanfte, süße Musik erklang, die bald stärker anschwoll, dann leiser verklang. Die holden Töne schienen geheimnisvoller Zauberkreise zu spinnen, in matter, silberner Beleuchtung erglänzte die Wiesenfläche. Die Elfen, zarte, kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen, hatten ihren Neigen schon getanzt, mit schwappenden Bewegungen glitten sie, ihre Schleier wehend, in den Hintergrund. In der Mitte, sich wirksam von einer dunklen Tannengruppe abhebend, stand Willis, des Elsenkönigs Tochter, mit dem fremden Ritter, den sie in ihren Kreis hineingezogen hatte. Die Nacht hindurch hatten sie getanzt, ein Stück ihres Schleiergewebes hing noch an seiner Schulter, jetzt dämmerte das erste Morgengrauen und musste sterben! Die grausame Else hebt schon den Arm, um den leichten, aber tödlichen Schlag auf sein Herz zu führen, vor dem er nicht zurückweicht, sondern stumm — im Anschauen verloren — da steht. Ausdruck, Haltung und Gestalt war an den Darstellenden gleich vollendet. Das durchsichtige, glänzende Gewebe, wie aus Mondesträhen gesponnen, ließ die schlanken Schultern und Arme der Prinzessin frei. Ihr braunes Haar mit den rötlichen Lichtern reifer Kastanien hing gelöst bis zum Saum des Kleides nieder, von einer Spange mit zitternden Brillantsternen gehalten. Es ringelte sich um ein reizendes Antlitz in aller Frische der ersten Jugendblüte, mit einem paar geheimnisvoll dunkler, verlockender Augen, die groß aufgeschlagen zu sagen schienen: „Mit jeder einzelnen Locke meines Haars, mit jedem Blick halte ich mein Opfer fester, wie mit goldenen Ketten.“

Leise Rufe des Entzückens gingen durch alle Reihen: „Die Prinzessin ist bezaubernder wie

je! — Wer ist der Ritter? — Ein Fremder? — Der neue Adjutant? — Welch bildschöner Mann!“

Ein rötlicher Schein färbte die Baumwipfel, die entfliehenden Elfen winkten immer ängstlicher ihrer Herrscherin. Olafs Schicksal mußte sich entscheiden.

Eine Rosenglut, leuchtender wie die am Himmel, überflog die Wangen des schönen Mädchens, ihre dunklen Wimpern senkten sich in leichter Verwirrung, ihr Atem ging schneller, die ausgestreckte Hand zitterte.

Immer wieder mußte der Vorhang sich heben, der Herzog hatte das Zeichen zum lauten Beifall gegeben, in den die ganze Gesellschaft begeistert einstimmte.

Ein melancholisches Lächeln flog über des Hofmarschalls Büge: „Ich glaube, Olaf ist gerettet.“

Der Herzog war heiter und angeregt wie selten. „Wird die Prinzessin nicht ihrer Mutter immer ähnlicher?“ wandte er sich an den neben ihm Stehenden. „Erinnern Sie sich an den Abend, Bühren, es sind bald sechzehn Jahre her, als die Herzogin hier im Gartensaal mit der kleinen, zweijährigen Rottraut, die sie aus ihrem Bettchen geholt hatte, im Arm vor uns tanzte? Das Kind jauchzte, die Mutter lachte, sie hielt das zappelnde Geschöpfchen hoch über ihren Kopf mit der wilden Grazie, die ihr eigen war. Sie sagten mir noch, diese Gruppe müßte in Marmor festgehalten werden. Am nächsten Tage war alles zu Ende!“

Ob Bühren sich erinnerte? Er, der das schöne, zerschmetterte Haupt in seinem Arm gehalten, dessen Ohr den letzten Seufzer der erblassenden Lippen getrunken, ganz allein mit der Sterbenden! — Ob er sich erinnerte!

„Die Prinzessin gleicht ihrer fürstlichen Mutter wie die Knospe der voll entfalteten Rose am selben Strauch. Sie wird in wenigen Jahren die schönste Frau an den Fürstenhöfen Europas sein.“

„Mein kleines Mädchen? So, glauben Sie das? Nun, Sie waren immer ein Frauenkennet, Bühren.“

„Frauenverehrer, Euer Hoheit.“

„Was nicht immer dasselbe ist.“ Der alte Herr war ganz aufgeräumt. „Nun lassen Sie bald das Zeichen zum Beginn des Tanzes geben und meinen Spieltisch aufstellen. Ich sehne mich nach einem ruhigen Bläckchen.“

Georg von Hochstetten war sehr liebenswürdig vom Herzog empfangen worden, der ihm seine Freude aussprach, den besten Freund seines Sohnes kennen zu lernen, und die Hoffnung, daß ihm das Stilleben, von jeder höfischen Eitelkeit entfernt, zusagen würde. Dann warf er einen sehnüchtigen Blick auf seine Karten und der Rittmeister war entlassen.

„Mit wem befehlen Euer Hoheit den Ball zu eröffnen?“

Der Hofmarschall stand vor der Prinzessin, die auf einer Bank unter einer der mächtigen Eichen saß und sich von dem unnatürlich langen Stillschweigen, wie sie sagte, erholen mußte. Zur Erholung diente auch die Zigarette, leichte Rauchwölkchen kräuselten sich in der warmen Abendluft.

„Aber, Hoheit! Wenn ein Funke in die leichten Schleierwolken des Gewandes fiele! Zur Elfenkönigin paßt die Zigarette wirklich nicht!“

„Eine Zigarette paßt immer, in jeder Lebenslage. Wenn ich anbrenne, löst Ihre göttliche Schneefüße jede Flamme.“ Sie blinzelte ihn unter den langen, dichten Wimpern schelmisch an. „Den Ball eröffne ich natürlich mit dem Ritter Olaf, und wenn er so tanzt, wie er aussieht, werde ich mindestens den halben Abend mit ihm walzen.“

„Ich hatte mir schon erlaubt, die Tanzkarte aufzustellen.“

Prinzessin Rottraut griff nach dem weißen Kärtchen und zerfächelte sie in kleine Stücke: „Gehen Sie mir mit Ihren Veteranen, die Sie für Verdienste aus den Freiheitskriegen durch einen Tanz mit mir belohnen wollen. Heute tue ich nur, was ich will.“

„Sollte das eine Ausnahme sein?“

„Schelten Sie ruhig, Exzellenzchen, es geht in einem hin. Vom Intendanten bekomme ich auch noch Schelte, weil ich nicht stillgestanden habe. Ich weiß, daß ich wackele, aber da soll man auch unbeweglich bleiben, wenn man darauf vorbereitet ist, den biederem Vetter Eduard anzuschwärmen. . . . Er wurde immer krebsrot, wenn wir uns Aug' in Auge gegenüberstanden und stöhnte: „Ah, Kusinchen! . . . wie ein Karpfen auf dem Trocknen . . .“

„Der arme Prinz ist schwer gestürzt.“

„Weshalb reitet er so bummelig. Ich hab's ihm immer gesagt, daß er die Krense mehr durchziehen soll.“ Der schmale Fuß der Prinzessin im silbernen, brillantenfunkelnden Schuh wippte im Takte auf und nieder. „Lassen Sie mich ausreden. Also, ich war bereit, Vetter Eduard auf die Stelle zu schlagen, wo bei anderen Leuten das Herz sitzt, und ihn anzustarren wie beim Kinderpiel „wer zuerst lacht“, da sah ich unter dem Helm mit den Adlerflügeln ein fremdes Gesicht, blickte in ein paar fremde Augen, blau und scharf wie Stahl. Erinnern Sie sich, daß ich immer für Friedrich II., den Hohenstaufen, schwärzte? Der Mann stand weit über seiner Zeit; er war Meister in jeder ritterlichen Lebend; übersehst als Achtzehnjähriger die perlsischen Liebesgesänge Tirdusis. Ein großer Herrscher, eine Philosophen- und Künstlernatur, so muß er in seiner Jugend ausgesehen haben, mit dem Hohenstaufenprofil, dem kühnen, ener-

gischen Ausdruck. Ich meine, es kann mich jeder bewundern, daß ich mich so gut gehalten habe und nicht laut sage: „Da sind Sie ja endlich, Ideal meiner Mädchenträume!“

„Bitte, holen Eure Hoheit das Versäumte nicht nach?“

„Das kann ich nicht versprechen. Den ganzen Tag habe ich mich geplagt, um Hof und Gesellschaft zu unterhalten, jetzt will ich den Abend auch uneingeschränkt genießen. Geben Sie mir Ihren Arm; nach strenger Hoffsite werden wir Seiner Hoheit dem Erbprinzen, der uns mit seinem Freunde augenscheinlich sucht, entgegengehen.“

Die Prinzessin sprang auf. Der Rest der Zigarette wurde achtlos fallen gelassen. Der Hofmarschall ersticke sorgsam den lebten, glimmenden Funken, ehe er in gefährliche Nähe der Florgewänder geraten könnte.

„Euer Hoheit haben recht, Herr von Hochstetten ist eine selten schöne Männerrscheinung, die des silbernen Panzers nicht bedarf, um wie das Ideal der Mädchenträume auszusehen. Dabei macht er einen sorglos heiteren, gewinnend liebenswürdigen Eindruck. Für den Erbprinzen ist sein Hiersein gewiß eine große Freude.“

„Wen Bernhard so liebt, der muß ein wertvoller Mensch sein, und welch ein Vorteil ist einmal eine neue Figur in unserm erstarnten Puppenspielleben. Nur Sie haben den Nachteil, meine verehrte Exzellenz. Bis jetzt gehörte es zum guten Ton der flügge gewordenen Jungfrauen in der Residenz, sich im ersten Winter, auf dem Hofball, sterblich in den düsteren, interessanten, melancholischen, kalten Hofmarschall von Bühren zu verlieben. Es gab gewiß kein Kränzchen, auf welchem nicht die berühmt schönen Hände mit den absonderlichen Brillanten und die Stirn mit den silbernen von Dyl-Locke besprochen und beschwärmt wurden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Paket.

Stütze von Else Krafft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Es lag im Netz eines Wagenabteils zweiter Klasse. Es war anscheinend ein Kästchen aus Holz oder ein Karton, den man sein feierlich mit weißem Seidenpapier umwickelt und mit einer rosenroten Schnur umwunden hatte.

Die Dame, der das Paket gehörte, war alt, distinguiert, trug einen schweren, schwarzen Seidenmantel und eine Toque von Samt auf dem weißen Haar. Außerdem war nur noch eine Frau im Convö, die ihr gegenüber saß und keinen modernen Seidenmantel trug.

Die Blüte dieser jungen Frau lärmte von dem einzamen Paket nicht los. Sie durchdrangen das weiße Seidenpapier und suchten den Inhalt des an allen vier Seiten sich scharf markierenden Kästchens zu durchdringen. Es lag aus, als ob es aus dem Laden eines Juweliers kam, so klein und klein; als ob ein Halsschmuck, silberne Löffel oder ein Paten-



**„Apollo“-  
Lichtspiele**  
Ab  
**morgen:** 

**„Harry Hill“**  
vollbringt im Film:  
**„Der Kampf in den Lüften!“**  
nie gesehene Wunder an gefährlichen Sensationen. 

Kino-Besucher, kommt und urteilt, ob:  
„Buffalo, der stärkste Mann der Welt!“ oder:  
**Harry Hill u. Piol**  
das Bessere ist?

## Achtung! Waldenburger!

Nach sicheren Nachrichten wollen sich hiesige Oberschlesier ihrer Abstimmungspflicht und der Reise entziehen. Wir bitten die Waldenburger Bevölkerung, uns jeden derartigen Fall noch heut zu melden.

Wer heute den Wiener Zug gesehen hat, mit 80 jährigen Greisen und Greisinnen, mit Abstimmern sogar aus Rom, der weiß die Handlungsweise dieser Heimattreuen richtig einzuschätzen. Wir bitten alle Landsleute unseres Kreises, sofort sich reisesertig zu machen, damit sie sich später nicht zu schämen brauchen.

Die Bezirksgruppe heimathfreuer Oberschlesiener  
Plessischer Hof, Vordereingang, Zimmer Nr. 33.  
Kraft.



## Frische Landeier

empfiehlt billigst

**Friedrich Kammel,**  
Freiburger Straße 6.

### Städtische Freibank.

Sonntags den 19. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet auf der städtischen Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem Rindfleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 18. d. Mts., von vormittags 9 Uhr ab, im Schlachthof gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte zur Ausgabe gelangen.

Schlachthofdirektion.



Empfehlen  
von großer Zuflöhr:  
Blutfrische, grobe

grüne Heringe,  
per Pfund 1,80 M.

ff. Cabliau  
und Schellfisch

billigst.  
Auch ist ein

Posten wilder Kaninchen  
eingetroffen.

Bestellungen auf

**Flecht und Zander**

zu den Feiertagen werden noch  
entgegengenommen.

**Paul Stanjeck,**  
**Walter Stanjeck,**  
erste und größte  
Fischgeschäfte Waldenburgs,  
Telephon Nr. 237 und Nr. 603.

Konzerthaus  
„Goldenes Schwert“. Ab 16. März 1921 bis 31. März 1921:

## 3 Haupttreffer 3

Zwergali? ? ? ?

Was ist das?

**Aug. Lindemann!!!!**

Wer ist das?

**Lis. Misalla!!**

Wie ist das?

Die Direktion.

**Geld** zu jed. Zweck in jed.  
Höhe an Leute jeden  
Standes, reell, diskret.  
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Stadttheater**  
Waldenburg.

Freitag den 18. März 1921:  
gewerbevereins - Vorstellung.

**Der liebe Augustin.**

Noch vorhandene Eintrittskarten  
sind an der Abendkasse zu haben.  
Sonntag den 20. März 1921:

**Der liebe Augustin.**

In Vorbereitung:  
**Die ledige Ehefrau.**

**Die menschliche Intelligenz  
und die Steigerung unserer  
geistigen Fähigkeiten.**

Psychologischer Vortrag von Mario Jahnz  
heute Donnerstag den 17. März, 7½ Uhr, Gorkauer Halle.